

84. Verlieren und Haben

Sind zwei, obgleich verschiedene Gaben.
Denn, was der Mensch besitzt und hält,
Teilt er doch immer mit der Welt;
Erst mit dem Tag, wo er's verloren,
Wird ihm zu eigen es geboren.

(Grillparzer, Werke I, S. 95.)

Vergleiche ferner Schillers Kenie, S. 163.

p. Die künstlerische Kunst kann entweder das Schöne darstellen (d. h. den vollkommen schönen Gegenstand) oder sie stellt nur schön dar, d. h. sie umgibt einen Gegenstand von geringer Schönheit oder einen geradezu nicht schönen Gegenstand mit schöner Form (Farben, Beleuchtung, Gruppierung, Rhythmus, Reim, Ausdruck, glückliche Stoffverteilung u. s. w.) Sie ist eine Mutter, die das Kind in die zarten Tücher und Schleier der Linien und Farben, der Anordnung und aller anderen heiteren Mittel ihres hohen Könnens einhüllt.

Das Schöne stellt die Plastik dar (vgl. Lessings Laokoon), und die aus den idealen Vorstellungen der naiven Frömmigkeit schöpfende hohe religiöse Kunst.

Schöne Darstellung des mehr der gemeinen Erfahrung nahe gehaltenen Gegenstandes („realistische“ Kunst) wendet die Kunst dann an, wenn die Vergleichung mit der Wirklichkeit sich leicht oder unabweisbar einstellt, so in der Genre-malerei, im Romane, oft im Epos und im Drama.

Die Poesie thut gut, wenn sie in Stoff und Darstellung recht dem Leben nahe bleibt. Das lange Verweilen, zu dem das „Nacheinander“ des poetischen Werkes nötigt, legt das Vergleichen mit der Wirklichkeit nahe, der Widerspruch zwischen dem Ideale und der Wirklichkeit nimmt den Leser gegen das Ideal ein, er glaubt ihm nicht, er bezweifelt die Weltkenntnis des Dichters. Sieht der Dichter aber den Menschen, wie er ist, so ergänzt der Leser freiwillig, bereitwillig und unbewußt den ihm sympathischen Helden zum Ideal. Eine Iphigentie ohne Fehler ließe uns kalt. Goethes Iphigentie, die im Begriffe ist, eine Unwahrheit zu sagen, bleibt vor unserer dankbaren und sehnsüchtigen Erinnerung als eine Gestalt von vollendeter Idealität stehen. Diese Ergänzung des unvollkommenen Gegenstandes zum Ideal durch den Leser (oder im Genre-bilde etwa Ludwig Richters durch den Beschauer) könnte man das ethisch-ästhetische Komplement nennen.

q. Darstellung des Schönen nennt man wohl auch ideale Kunst. Die Idealität hat ihre Grenzen: „die Schöpfung des Künstlers muß so weit real bleiben, daß sie stets wahr ist, und soweit ideal, daß sie niemals wirklich ist“.

Die Idealität wird zur falschen, kalten, seelenlosen, wenn aus der vollkommen schönen Form nicht der edelste seelische Gehalt spricht, — oder wenn einzelne Merkmale zu Ungunsten anderer so einseitig gesteigert sind, daß die Erscheinung ihre irdische Glaubwürdigkeit verliert.